

## „Ein Jahr danach...“

Vor einem Jahr wurde durch den plötzlichen Tod von Prof. Dr. med. habil. Winfried Klug völlig unerwartet die Funktion des Chefredakteurs des „Ärzteblatt Sachsen“ vakant. Der Präsident hatte mich damals gefragt, ob ich als unverbesserlicher „Unruhehändler“ noch etwas Freiraum für die Chefredaktion aufbringen könnte. Ich habe nicht lange überlegt, und nach Zustimmung durch den Vorstand und die Kammerversammlung diese ehrenvolle Aufgabe übernommen. Für das ausgesprochene Vertrauen möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken. Für meine Tätigkeit waren die jahrelangen Vorarbeiten durch die Herren Prof. Dr. Rose und Prof. Dr. Klug von großer Bedeutung. Für meine Arbeit stehen mir ein engagiertes Redaktionskollegium sowie die stets einsatzbereiten hauptamtlichen Mitarbeiter der Kammer zur Verfügung. Ihnen möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich für die hervorragende Zusammenarbeit danken. Ein Jahr danach, welche Erkenntnisse hat diese Redaktionsarbeit für mich gebracht?

Ich bin wieder intensiver mit den Problemen der Berufspolitik konfrontiert und muss unwillkürlich an meinen eigenen berufspolitischen „Ausflug“ in der Nachwendezeit im „Unabhängigen Verband der Ärzte und Zahnärzte“ bzw. als Präsident des „Virchow-Bundes“ zurückdenken. Mein Fazit: so viel hat sich nicht geändert. Eine Gesprächsrunde mit Horst Seehofer, damals Bundesgesundheitsminister, werde ich nie vergessen. Er sagte sinngemäß: Da Sie sich untereinander nicht einigen können, muss ich die Entscheidungen treffen! Hat sich seitdem etwas grundlegend verändert? Leider nein. Wir Ärzte zerpfücken uns unverändert in Grabenkämpfen zwischen Haus- und Fachärzten, Niedergelassenen und Krankenhausärzten. Partikularinteressen stehen im Vordergrund. Die beschämenden Auseinandersetzungen an der KBV-Spitze sind eines der jüngsten Beispiele. Damit sind wir unverändert auseinanderdividierbar und die Ärzteschaft muss



© SLÄK

aufpassen, dass ihr nicht noch mehr Kernkompetenz für die Betreuung der Patienten aus der Hand genommen wird.

Einen zarten Silberstreif sehe ich aber am Horizont, denn es „grummelt“ in der Ärzteschaft. Was verbindet eine Zitrone mit den Ärzten? Sie werden zunehmend ausgepresst. Dagegen wächst allmählich der Widerstand. Ergibt sich die Frage, wer presst uns aus? Ich fange einmal bei der „großen Politik“ an. Was wird und will der neue Bundesgesundheitsminister für die Ärzteschaft tun? Wird er in dem verfilzten Teppich des „Gesundheitsmarktes“ aus Gewinnstreben, Abhängigkeiten, Vorteilsnehmern und Lobbyisten eine Neustrukturierung durchsetzen können? Ich habe meine Zweifel, denn die Vorgänger haben es auch nicht geschafft. Nachdem das Ministerium durch die Abwahl einer mitregierenden Partei frei wurde, muss es Hermann Gröhe richten.

Das Gesundheitssystem in Deutschland funktioniert – noch! Reformen sind aber dringend notwendig, wenn die Solidargemeinschaft weiterhin greifen soll.

Ich schaue mit großer Sorge auf den zunehmenden Kommerz und die Privatisierungswellen. Beispiel: Fresenius Konzern, der mit den Helios-Kliniken und dem Zukauf des Großteils der Rhön-Kliniken zum größten Krankenhauskonzern in Europa aufgestiegen ist. Zusammen mit dem weiteren großen Klinikbetreiber – Asklepios – wird ein Jahresumsatz von rund 3 Milliarden Euro generiert.

Da wird Geld verdient, fragt sich nur auf wessen Kosten. Im Spiegel, Heft 9/2014, wird ein Beispiel genannt: Das Klinikum Rottweil war seit Jahren in den roten Zahlen (Verlust im Verkaufsjahr 11 Millionen Euro!), ein Jahr nach Übernahme durch Helios lag der Gewinn bereits bei 2 Millionen Euro. Wie geht das? Unter anderem dadurch, dass die Zahl der Oberärzte um 5 Prozent, die der Fachärzte um 14 Prozent und die der Krankenschwestern um 32 Prozent reduziert wurde.

Die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin hat aufgrund der „zunehmenden Durchdringung des Gesundheitswesens mit betriebswirtschaftlichen Denkmustern und Management-Paradigmen, die sich deutlich auf das ärztliche Berufsbild auswirken“, eine Studie „Ärzte-Manager 2013 – Ärztliche Führungskräfte im Spagat zwischen Patientenwohl und Kostendruck“ durchgeführt. Die Ergebnisse sind alarmierend: Budgetfragen sind typische Themen im Gespräch mit den betriebswirtschaftlichen Geschäftsleitungen; wichtige wirtschaftliche Sachverhalte der Bereiche können nie oder selten erfolgreich gesteuert werden; die gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen ermöglichen selten oder nie eine Leitlinien-gerechte Versorgung; die „Ökonomisierung“ des Gesundheitswesens wirkt sich negativ auf das Arzt-Patienten Verhältnis aus.

Prof. Ulrich R. Fölsch kommt zu dem Schluss: „Wenn die Kliniken in erster Linie aufgefordert sind, Umsatz zu machen, bleibt zwangsläufig die Zuwendung zum Patienten, aber auch die Weiterbildung auf der Strecke“ (DGIM aktuell 1/2014).

An der Zitrone Arzt pressen aber noch eine ganze Reihe andere Player, zu nennen sind zum Beispiel die übermächtige Pharmaindustrie, die Krankenkassen, die Vertreter der Paramedizin usw. usw.

**Zum Schluss noch eine Bitte in eigener Sache. Gegenwärtig läuft die Leserumfrage für das „Ärzteblatt Sachsen“, Heft 5/2014. Wir bitten Sie herzlich um Ihre Meinungsäußerung.**